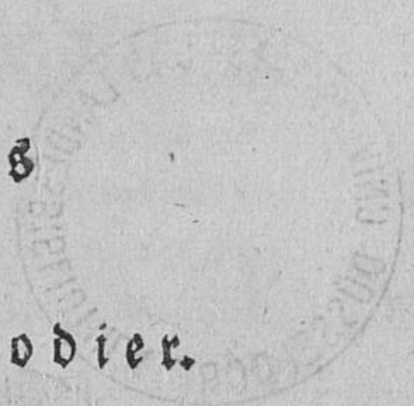


Demosthenes
über die
Freiheit der Rhodier.





Zur Einleitung.

*) Gegen fünf Jahre waren vergangen, seit Athen nach einem zweijährigen Kriege die empörten Bundesgenossen für unabhängig hatte anerkennen müssen. **) Unter diesen war auch die Insel Rhodos, deren Reichthum schon von

*) Vergl. Friedr. Jakobs Staatsreden des Demosthenes. S. 176. u. f.
Bl. 106, 1. vor Chr. S. 356.

**) Aus welchem Grunde A. G. Becker in seiner Schrift Demosthenes als Staatsmann und Redner S. 44 behauptet, daß die Rhodier nach dem Bundesgenossenkriege sich den Athenern wieder hingegeben, und ihnen Schutzzeld gezahlt hätten, ist schwer einzusehn.

Homer gepriesen wird. So lange sie mit Athen verbunden war, hatte sie, wie die übrigen Bundesgenossen dieser Stadt, eine freie Verfassung gehabt. In und nach dem Bundesgenossenkriege hatten aber, wie schon früher unter dem Schutze der Spartaner, die Reichen und Vornehmen ihrer Bürger, unterstützt von dem unter persischer Hoheit stehenden Fürsten von Karien, Mausolos, und nach ihm von seiner Gemahlin Artemisia diese Verfassung aufgelöst und drückten nun, des kräftigen Schutzes gewiß, das Volk so sehr, daß es, ungeachtet die Athenäer durch seinen Abfall noch schwer beleidigt seyn mußten, Gesandte nach Athen schickte, um gegen die Bedrückungen der oligarchischen Parthei Hülfe zu erflehen.

Dies Gesuch unterstützt Demosthenes in gegenwärtiger Rede, indem er alle Kunst aufbietet, die Athenäer zu überzeugen, daß ohnerachtet sie sich von den Rhodiern beleidigt fühlten, sie dennoch ihre Rettung beschließen mußten, weil die Ehre es also erfordere, keine Gefahr zu befürchten sey, sich dadurch die Feindschaft des persischen Königs zuzuziehn, und weil es nothwendig, daß Athen, jetzt der einzige bedeutende Staat unter den Hellenen, in dem die freie Volksverfassung noch fortbestehe, sich solcher Verfassung stets annähme, wo sie in andern Städten jemals gefährdet zu seyn schiene.

Unstatthaft ist die Frage, ob es klug gewesen, grade jetzt die Aufmerksamkeit der Athenäer auf einen neuen

Krieg zu lenken, da die Gefahr, welche ihnen von Mazedonien her drohte, so groß und als solche schon damals von Demosthenes selbst erkannt worden war. *) — Nicht auf dem Standpunkte stehet des Demosthenes Staatskunst, nur augenblicklichen Vortheil zu erwägen, und darnach die Entschlüsse des athenaischen Volks leiten zu wollen, sondern dadurch unterscheidet er sich grade von den andern damaligen Rednern, die er als Feinde des Vaterlandes so oft in seinen Staatsreden bekämpft, daß er stets die Idee des Lebens, welche seine Vaterstadt in den schönsten und blühendsten Zeiten ihrer freien Verfassung offenbart hatte, als den Mittelpunkt festhält, von dem aus in jeglichem Glück und Unglück das Handeln bestimmt werden müsse.

Die Redner, die dem Volke geschmeichelt, und deren Rath sich nach dem jedesmaligen Vortheil gerichtet, haben Athen nicht gerettet — auch Demosthenes nicht, so kühn er auch warnte und so weise seine Rathschläge waren. Aus der Menge war die alte Liebe verschwunden, die aus der Entsagung persönlichen Vorthells das Gedeihn des größeren Ganzen hervorgehen läßt, und eine Verfassung, welche Gestalt sie haben mag, nach der Eigenthümlichkeit des Volkes, dem sie angehört, mit dem himmlischen Glanz sittlicher Schönheit schmückt.

Des Demosthenes Reden tönen ernst herüber zur Nach-

*) s. Becker a. a. D.

welt von dem Grabe hellenischer Freiheit. Alle Zeiten haben sie gepriesen als herrliche Denkmale der Beredsamkeit. Mögen sie zugleich auch betrachtet werden, als ernste Mahnungen an die Völker späterer Zeiten, daß, wo bei dem Schaffen des Neuen die Sehnsucht wach wird nach dem Alten, es mit dieser allein noch nicht gethan sei, sondern vielmehr die Gesinnung, die einst Herrliches hervorgebracht, und recht eigentlich in dem Gemüthe des Einzelnen genährt und gepflegt wird für das Ganze, es allein vermöge, in den neuen Gestaltungen des Lebens das Wahre, Schöne und Gottgefällige auszuprägen.

Ich glaube zwar, ihr müßet, o athenäische Männer, so wichtiges berathend, jedem Rathgeber freimüthige Rede gestatten; doch habe ich das Beste Euch zu zeigen, nie für schwer gehalten, — um es offen zu sagen, ihr scheint mir alle einsichtig zu seyn — aber wohl zur Ausführung desselben euch zu bereden; da, wenn auch etwas gut befunden und beschlossen ist, es von der Ausführung dann noch eben so fern stehet, als vor dem Beschluß.

Es ist nun aber Eins, wofür, meine ich, ihr den Göttern Dank schuldig seid, zu sehen, wie die, so aus Frevelmuth ohnlängst noch gegen Euch gekochten, jetzt auf euch allein die Hoffnung ihrer Rettung setzen. Ja Ihr dürft euch freun des gegenwärtigen Augenblicks; denn gelingen wird es euch, wenn ihr, was seyn muß, in ihm beschließt, die Schmähungen der Verläumder unserer Stadt, durch die

That, zum schönen Ruhme für Euch, zu widerlegen. Zwar beschuldigten uns der Ränke gegen sie, die Chier, Byzantier und Rhodier, und begannen, deshalb wider uns den letzten Krieg. Doch zeigen wird es sich, wie der, der dies betrieb, und dazu gerathen, Mausolos, vorpiegelnd, daß er Freund der Rhodier sey, der Räuber ihrer Freyheit war; die aber, die zu ihren Bundsgenossen sich bekant, die Chier und Byzantier, nun in ihrer Noth nicht Helfer sind; sondern Ihr, die sie gefürchtet, allein von allen ihre Retter seyn werdet. Wenn aber dieses Alle sehen, so wird das Volk in allen Städten eure Freundschaft für die Gewähr seiner Sicherheit halten; und wohl kann kein größeres Glück Euch werden, als wenn alle gern und ohne Furcht Euch ihr Vertrauen schenken. Doch wundere ich mich, zu sehen, wie eben die, welche zu der Aegyptier Besten wider den König zu handeln, der Stadt gerathen, *) denselben Mann nun fürchten, wo für das Volk der Rhodier gehandelt werden soll; wiewohl, daß diese Hellenen, jene aber seiner Herrschaft zugetheilt sind, doch alle wissen.

*) Dies war wahrscheinlich in demselben Jahre geschehen, als der Perser König Boten gesendet, die Athenäer zum Beistand gegen den Nektanebus in Aegypten aufzufordern.

Ich glaube aber einige von Euch erinnern zu müssen, daß, als ihr über eure Verhältnisse zu dem König berathschlagtet, ich zuerst aufstand zum Rathe, *) und allein oder höchstens mit noch Einem sagte, ihr würdet besonnen handeln, wenn ihr nicht die Feindschaft gegen ihn zum Vorwand eurer Rüstungen nähmet, sondern nur gegen die vorhandenen Feinde euch rüstetet, und so auch gegen ihn euch wehrtet, wenn er irgend etwas gegen Euch unternehmen sollte. Und nicht etwa, daß ich solches bloß gesagt, ihr aber es für unrichtig gehalten hättet: nein vielmehr ihr billigtet dieses. Nun aber schließt sich meine jetzige Rede dem damals Gesagten an. Und wenn mich selbst der König zu seinem Rathgeber machte, ich würde ihm dasselbe rathen, was ich Euch gerathen: für seinen eigenen Besitz zu streiten, wenn einer der Hellenen gegen ihn austräte, nach

*) In der Rede über die Symmorien, gehalten im J. v Chr. 354. A 106, 3, als die Athener mit dem großen Plan umgingen, alle Hellenen zu einem neuen Kriegszug gegen Artaxerxes zu bewegen, wozu sie durch die Drohungen des Königs veranlaßt wurden, die sie nöthigten, den Chares, der gegen die Friedensverträge dem Artabazus Hülfe geleistet, im J. 356 aus Asien zurück zu berufen.

dem aber, was ihm nicht gehört, auch gar nicht zu trachten.

Ist es nun durchaus euer Entschluß, o athenäische Männer, wessen sich immerhin der König bemächtigen mag, durch Ueberraschung oder Verführung einzelner Bürger in den Städten, das ihm zu überlassen, so ist der Entschluß nach meinem Urtheil nicht schön. Glaubt ihr aber für das Recht im Fall der Noth streiten, und, was es sey, leiden zu müssen, so werdet ihr erstlich, je fester dieser Entschluß ist, um so weniger dieß zu thun nöthig haben, und dann als solche erscheinen, die denken, wie es sich geziemt. Damit ihr jedoch nicht meint, ich sage in der Aufforderung die Rhodier zu befreien etwas Neues, noch als würdet ihr, so ihr mir folgtet, etwas Unerhörtes thun, will ich Euch an Vergangenes erinnern, was Euch zum Vortheil gereicht hat.

Ihr schicktet, o athenäische Männer, einst den Timotheos dem Ariobarzanes zu Hülfe, den Befehl beifügend, den Friedensverträgen mit dem Könige nicht entgegen zu handeln. Da nun jener sahe, daß Ariobarzanes offenbar von dem Könige abgefallen,

Samos aber von Kyprothemis, den des Königs Statthalter Tigranes dorthin geschickt, besetzt war, so versagte er jenem seine Hülfe; die Insel aber umzingelte er mit seiner Flotte und befreite sie. Und bis auf diesen Tag ist Euch darüber kein Krieg geworden. Denn niemand kann wohl auf gleiche Weise für die Befriedigung seiner Habsucht und für sein Eigenthum kämpfen. Nur für das, so ihnen genommen werden soll, kämpfen alle bis aufs Aeuferste; für die Habsucht aber nicht also. Mancher erlaubt sich wohl etwas, wo er Nachgiebigkeit findet; findet er aber Hindernisse, so fühlt er sich durch Widerstand noch nicht beleidigt. Daß auch Artemisia dem vorliegenden Unternehmen sich nicht*) widersehen werde, wenn die Stadt wirklich zur Ausführung schreitet, darüber hört in Kurzem meine Meinung, und prüfet, ob ich recht schliesse, oder nicht.

*) Dieses spricht gradezu gegen die Meinung Beckers a. a. O. als sei jetzt Rhodos der Karischen Herrschaft unterworfen gewesen. Mausolos und nach ihm Artemisia hatten zwar gefährliche Absichten auf die Insel, bis jetzt aber beschränkten sie sich darauf, nur die oligarchische Parthei gegen das Volk zu unterstützen.

Ich meine nemlich, hätte in Ägypten alles, wie er es vor hatte, der König zu Stande gebracht, so würde auch Artemisia alles versucht haben, ihn Rhodus zu übermachen, nicht etwa aus Wohlwollen gegen den König, sondern um ihn als ihren Nachbar durch die Erweisung eines großen Dienstes zu verpflichten, gegen sie sich freundlich zu beweisen. Da er aber wie es heißt, *) in seinem Unternehmen unglücklich gewesen, so wird sie dafür halten, daß diese Insel, wie es auch ist, für den Augenblick dem Könige nicht nütze, ihrer eigenen Herrschaft Bollwerk aber gar sehr unsicher mache; so daß ich glaube, sie wird, wenn sie nur nicht öffentlich dazu mitwirken soll, Euch lieber im Besiz der Insel sehen, als ihn. Auch glaube ich nicht einmal, daß sie ihm wird Hülfe leisten; wenn sie es aber thut, nur schwach und unbedeutend. Was jedoch der König thun wird, möchte ich, bei Zeus, zu wissen nicht behaupten; daß es aber der Stadt sehr zum Nutzen gereichen werde, jetzt schon klar einzusehn, ob er gegen die Stadt der Rhodier etwas unterneh-

*) Erst im folgenden Jahr 330 gelang es dem Könige durch die Berrätherei des Rhodiers Mentor, der die griechische Soldner im ägyptischen Heere befehligte, den Nektanebus zu besiegen und sich des Landes wieder zu bemächtigen.

men werde oder nicht, möchte ich wohl versichern; denn nicht nur um der Rhodier willen muß man fragen, ob er sie angreifen wird, sondern vielmehr um euret und aller Hellenen willen.

Zwar wenn, die Stadt zu behaupten, die jetzt in ihr lebenden Rhodier allein im Stande wären, würde ich euch nicht rathen, euch ihrer anzunehmen, selbst nicht, wenn sie auch alles uns leisten zu wollen versprächen. Denn ich sehe, wie sie anfangs, des Volkes Freiheit zu unterdrücken, einige ihrer Mitbürger sich beizugesellen wußten, und dann, als sie solches vollbracht, diese aus der Stadt vertrieben. Die also keinem Theile treu geblieben, werden, meine ich, auch Euch nicht zuverlässige Bundesgenossen seyn. Und ich würde auch dieses nimmermehr hier sagen, wenn ich gedächte, nur dem Volk der Rhodier zu nützen. Denn ich bin weder dieser Menschen öffentlicher Vertreter (Proxenos), noch hab ich für meine Person irgend einen unter ihnen zum Gastfreund. Jedoch wäre auch beides der Fall, so würde ich, wofern ich es nicht vortheilhaft für euch hielte, also nicht rathen. Denn wenn anders, wer ihre Rettung empfiehlt, so reden darf — mich freut, was jetzt den Rhodiern geschehen, sofern als sie,

mißgönnend Euch des Eurigen Besiß, nun ihre Freiheit verloren haben; und da es ihnen frei stand, edlerer Völker, der Hellenen und Eure Bundesgenossen, als freie Männer zu werden, nun Knechte geworden sind, von Barbaren und Knechten, die sie in ihre Burgen eingelassen. Doch möchte ich beinahe sagen, daß, so ihr ihnen Beistand leisten wolltet, dieses ihnen zum Nutzen gereicht; denn im Glücke geblieben, weiß ich nicht, ob sie jemals als Rhodier hätten besonnen seyn wollen. Aber nun durch die Erfahrung gewisigt und belehrt, daß vieles Unglücks Ursache die Unbesonnenheit ist, möchten sie für die Zukunft vielleicht besonnener werden. Und dies halte ich für keinen unbedeutenden Gewinn für sie.

Ich behaupte daher, ihr müßet es unternehmen, diese Menschen zu retten, und das vorige Unrecht ihnen nicht nachtragen, bedenkend, daß auch ihr oft von den Verführern getäuscht seid, welches büßen zu müssen, ihr für sehr unrecht halten würdet. Bedenket auch dieß noch, o athenäische Männer, Ihr habt viele Kriege sowohl gegen Freistaaten als auch gegen Oligarchien geführt; das wisset ihr alle; aber warum ihr den Krieg gegen diese und jene geführt, das erwägt vielleicht niemand von Euch.

Warum denn wohl? Gegen Freistaaten wegen besonderer, nicht durch Vergleich beizulegender Beschwerden, oder über ein Stück Landes, über Gränzen, aus Ehrgeiz, oder um den Vorrang unter den Staaten. Gegen die Oligarchien aber aus keinem von diesen Gründen, sondern für Verfassung und Freiheit; so daß ich nicht anstehen würde, zu behaupten, es wäre uns weniger schädlich, wenn alle freien Hellenen mit uns im Kriege ständen, als wenn alle oligarchischen unsere Freunde wären; denn mit den freien, glaube ich, würdet ihr nicht schwer, so ihr wolltet, Frieden schließen können, mit den oligarchischen aber nie sichere Freundschaft haben; denn nimmer können wohl die Wenigen gegen die Menge und die, so die Herrschaft suchen, gegen die in der Gleichheit lebenden wohlgesinnt seyn. Ich wundere mich daher, daß niemand von Euch einsieht, es schade, da bey den Chiern, den Mitylenäern und jetzt auch bei den Rhodiern die oligarchische Verfassung eingedrungen ist, und, fast möchte ich sagen, alle Menschen solcher Knechtschaft unterworfen sind, auch unsere freie Verfassung in Gefahr, und nicht bedenkt, wie, wenn alles in Oligarchien sich verwandelt, diese des Volkes Macht auch bei euch nicht dulden werden. Denn sie wissen, daß keine anderen

als ihr die Staaten zur Freiheit zurückführen werden. Und sicher werden sie das zerstören wollen, woher sie selbst ihr Unglück erwarten. Solche die Unrecht thun, müssen ja als die Feinde derer, die Unrecht erleiden, angesehen werden; die aber die freien Verfassungen aufheben, und sie in die oligarchische verwandeln, meine ich, müssen alle, die auf Freiheit etwas setzen, für ihre Feinde halten.

Dann ist es auch gerecht, o athenäische Männer, daß ihr selbst freie, auch gegen bedrückte freie Völker so gesinnt euch zeigt, wie ihr, wenn Euch, was nimmer geschehen möge, etwas ähnliches widerführe, die andern gegen Euch gesinnt wünschen würdet. Und wenn man selbst auch sagte, den Rhodiern geschähe Recht, so ist doch jetzt nicht der Augenblick, solches zu sagen; denn die im Glücke sich befinden, müssen immer als solche sich zeigen, die für die, so im Unglück sind, das Beste beschließen, da allen Menschen ja die Zukunft unbekannt ist.

Ich höre oftmals hier vor Euch einige sagen, wie, als die Freiheit unseres Volks bedrängt war, einige sich bereitwillig erklärt, es zu schützen, von denen ich für den Augenblick nur der Argeier im

Vorbeigehen gedenken will. Denn ich möchte nicht, daß ihr, die ihr in den Ruf stehet, als nehmet ihr Euch immer der Bedrückten an, bei dieser Gelegenheit weniger gut euch zeigtet, als die Argeier, die ja, obgleich sie, ein Nachbarland der Lakedämonier bewohnend, diese als Gebieter über Land und Meer sahn, doch keinen Anstand nahmen, noch sich fürchteten, sich öffentlich für Eure Freunde zu erklären; ja sogar, als wie erzählt wird, Gesandte von Lakedämon kamen, um die Auslieferung einiger Flüchtlinge aus eurer Stadt zu fordern, erklärten, sie würden diese für ihre Feinde ansehen, wenn sie nicht vor Sonnenuntergang die Stadt verließen. *) Wäre es nicht schimpflich, o äthenäische Männer, wenn, da der Argeier Volk in jenen Zeiten nicht einmal der Lakedämonier Herrschaft und Macht fürchtete, ihr, Athenäer vor Barbaren, und zwar vor einem Weibe euch fürchten wüßtet? Und doch hätten jene sagen können, sie seyen oft von den Lakedämoniern besiegt; ihr hingegen habt oftmal den König besiegt und seid niemals überwunden, weder von den Knech-

*) Solches geschah zur Zeit, als die Lakedämonier bei Vermeidung einer Geldstrafe von fünf Talenten die Auslieferung der athenäischen Flüchtlinge an die dreißig Tyrannen befohlen hatten.

ten des Königs, noch von ihm selbst. Und wenn er auch jemals Gewalt über unser Vaterland erhielt, so hat er doch dieses nur durch Bestechung der Schlechtesten und der Verräther unter den Hellenen, und anders nie, vermocht. Und selbst die es ist ihm nicht vortheilhaft gewesen; denn da werdet ihr finden, wie er in eben der Zeit, als er die Stadt durch die Lakädonier schwächte, sein eigenes Königreich gegen Klearchos und Kyros zu vertheidigen genöthigt war. So also gewann er weder im offenen Kriege den Sieg, noch Vorthelle durch seine listigen Ränke.

Und doch muß ich sehen, wie einige unter Euch oftmals den Philippus als unbedeutend, der Betrachtung kaum werth halten, den König aber als einen mächtigen Feind in allem, was er unternimmt, fürchten. Wenn wir nun gegen den einen, als einen Unbedeutenden nicht auf unserer Hut sind, dem andern als dem furchtbaren in allem nachgeben, gegen wen, o athenäische Männer, sollen wir uns dann stellen? Es gibt, o athenäische Männer, Redner unter Euch, die vorzüglich geschickt sind, zum Besten anderer vor Euch zu reden, denen ich nur rathen möchte, zu eurem Besten gegen die anderen sich zu bemühen, nach Gebühr zu reden, damit sie zuerst zeigten, sie thäten selbst das Geziemende; da es ja sonderbar ist,

selbst das Rechte nicht thugend, Euch über das Rechte belehren zu wollen. Es ist ja aber nicht Recht, wenn jemand, der euer Mitbürger ist, nur darauf sinnt, wider Euch und nicht für Euch zu reden. Bei den Göttern, bedenkt nur, warum ist denn nun Niemand in Byzantion, der seine Mitbürger warnt, Chalkedon zu besetzen? — welches nun der König besitzt, ihr einst besaßet, ihnen aber keinesweges zukömmt! — auch nicht Selymbria, eine Stadt, die vormals mit Euch im Bunde stand, sich zinsbar zu machen, und ihr Land zum Gebiet von Byzantion zu ziehen, gegen die Eidschwüre und Verträge, nach welchen die Städte als frei anerkannt sind? *)

Oder, daß den Mausolos bey seinen Lebzeiten und nach seinem Tode die Artemisia Niemand gewarnt hat, Kos und Rhodos oder andere hellenische Städte anzutasten, welche der Gebieter über jene, der König, in Verträgen den Hellenen abgetreten hat; um welche die Hellenen jener Zeit so viele Gefahren und rühmliche Kämpfe bestanden? Doch wenn auch jemand dies ihnen sagte, so würden sie freilich diesem kein Gehör geben.

*) Im Frieden nach dem Bundesgenossen = Kriege
356 Bl. 106, 1.

Ich aber halte es für gerecht und nöthig, den Rhodiern ihre Freiheit wieder zu verschaffen, und wenn es auch nicht gerecht wäre, so glaube ich doch darauf sehend, wie diese es treiben, es gebühre sich, Euch zu dieser Wiederherstellung zu rathen. Aber warum? Weil, wenn alle, o athenäische Männer, darnach strebten, nur das Gerechte zu thun, es für uns schimpflich seyn würde, es allein nicht thun zu wollen. Da nun aber alle andern immer zu allen möglichen Ungerechtigkeiten bereit stehen, wir hingegen allein die Gerechtigkeit vorschützen, um an nichts Hand anzulegen, so kann ich dieses nicht für Gerechtigkeit, sondern nur für Feigheit halten. *) Denn ich sehe, wie alle nur nach dem Verhältniß ihrer vorhandenen Macht auf ihr Recht bestehen; und zum Beweise dieses kann ich Euch etwas ganz bekanntes anführen.

Es giebt zwey Friedens-Verträge zwischen den Hellenen und dem Könige, nemlich den, welchen unsere Stadt mit ihm abgeschlossen, den alle preisen, und den, welchen die Lakedämonier abgeschlossen, gegen den alle sprechen. In diesen beiden ist nicht Ein und dasselbige als Recht bestimmt. Denn der einzel-

*) Vergl. Jacobs p. 202.

nen Personen Rechte haben in freien Staaten die Gesetze als gemeinsam und gleich, sowohl den Schwachen als den Mächtigen zugegeben. Der Hellenen*)

*) Bei dieser dunklen Stelle macht Jacobs die Anmerkung: „In den öffentlichen Verhandlungen und den Verhältnissen der Staaten zu einander ist die Macht der oberste Grundsatz, nach welchem die Gerechtfame eines jeden bestimmt werden. In zwei Verträgen der Hellenen mit den Persern wurde das, was in den öffentlichen Verhältnissen der Staaten Rechtens seyn sollte, durch die Mächtigen, dabei konkurirenden Partheien bestimmt, deren Willen sich die kleineren Staaten fügen mußten. Beide Verträge waren wesentlich verschieden, und dennoch erhielten sie Rechtskraft und kamen wenigstens darin überein, daß sie einigen Staaten aufgedrungen werden mußten.“ In Betreff des letztern bemerke ich nur, daß mir der Gedankengang vielmehr folgender zu seyn scheint. Ihr Athener kennet sehr gut die beiden Friedensverträge mit dem Könige, den ehrenvollen Frieden des Kimon, der abgeschlossen wurde, als wir den Vorrang in Hellas hatten und den des Antalkidas, den die Lakedämonier, so schimpflich er auch war, den übrigen Hellenen aufgedrungen, um einer drohenden Gefahr für den Augenblick zu entgehen. — Beide Friedensverträge wurden von den mächtigsten Völkern in Hellas für die andern abgeschlossen, nur mit dem Unterschiede, daß der erstere allen angenehm war, der letztere aber von allen gemißbilligt wurde, wenn gleich sie nothgedrungen sich darin fügen mußten.

Rechte bestimmen aber die Mächtigen den Schwächeren. Da nun es Euch gegeben ist, das Rechte zu erkennen, so ist zu überlegen, wie ihr es ausüben mögt. Ihr werdet es können, wenn ihr bedenket, daß ihr die gemeinsamen Vertreter der Freiheit aller seid. Jedoch kommt mir die Ausführung dessen, was geschehen muß, für Euch höchst schwierig vor; denn alle andern Menschen haben nur einen einfachen Kampf gegen die offenbaren Feinde, und überwinden sie diese, so steht ihnen nichts weiter im Wege, frei des Glücks zu genießen. Ihr aber, o athenäische Männer, habt der Kämpfe zwey; nemlich den, welchen die andern haben, und einen andern, der noch wichtiger und größer ist, als dieser. Denn ihr müßt Euch berathen, wie ihr diejenigen überwindet, die unter Euch sich vorgesezt, nur das zu thun, was gegen das Vaterland ist.

Da es nun um dieser willen nicht möglich, ohne Mühe zu dem, was nöthig ist, zu gelangen, so ist es natürlich, wenn Euch manches fehlschlägt. Daß nun aber so viele ohne alle Furcht diese Stellung in dem Staate sich wählen, daran sind wohl vorzüglich die Nutzungen Schuld, die sie von ihrem Lohn-

Herrn ziehen *) — jedoch auch Euch könnte man mit Recht der Schuld zeihen; denn ihr hättet, o athenäische Männer, es eben so mit der Stellung in der Staatsverwaltung halten müssen, wie ihr es mit der im Heere haltet. Und wie denn? Wer den vom Feldherrn angewiesenen Posten verläßt, von dem glaubt ihr, es gebühre sich, ihn für ehrlos zu erklären und von allen Rechten des Bürgers auszuschließen. So nun müßet ihr auch die, welche die von den Altvordern überlieferte Ordnung der Staatsverfassung verlassen und oligarchisch den Staat lenken, für unwürdig erklären, mit Euch zu rathen. Nun aber haltet ihr doch diejenigen für wohlgesinnte Bundesgenossen, die da beschwören, sie wollen mit Euch denselben Freund und Feind haben, und ihr wolle die Staatsmänner, die es offenbar mit den Feinden des Staates halten, für treu halten. Doch Ursache zu finden, um diese anzuklagen und Euch zu tadeln, ist nicht schwer; aber wie man durch Rath und That, was jetzt nicht recht steht, wieder aufrichten könne, ist schwer zu finden.

*) Eine in Demosthenes Reden häufig vorkommender Vorwurf auf die besonders von Philippus von Makedonien bestochnen Redner in Athen

Vielleicht ist es dem Augenblick, nicht angemessen über alles zu sprechen, und wenn ihr, was ihr Euch vorgenommen, durch irgend eine heilbringende That solltet feststellen können, so wird es auch mit dem übrigen vielleicht im Einzelnen immer besser werden.

Ich jedoch halte dafür, ihr müßt mit aller Kraft dieser Angelegenheit Euch annehmen, Eures Vaterlandes würdig handeln und bedenken, wie sehr es Euch freuet zu hören, wenn jemand Eure Altvordern lobet, ihre Thaten erzählt und ihrer Siegesdenkmale gedenkt. Nun so glaubet denn, daß eure Altvordern diese aufgerichtet, nicht, auf daß ihr sie nur betrachtet und bewundern solltet, sondern auf daß ihr nachahmet die Tugenden derer, die sie aufgebaut.

